

Jan Chochorowski, Sergej Skoryj

## Ryżanovka, Raj. Zvenigorodka, Obl. Čerkassy (Ukraine) Ein skythisches Hügelgräberfeld – Großer Ryżanovka-Kurgan

Der Große Ryżanovka-Kurgan aus dem namensgebenden Dorf Ryżanovka, ca. 150 km südlich von Kiev, wurde noch am Ende des 19. Jahrhunderts durch die Entdeckungen der zwei polnischen Forscher bekannt. Einer von ihnen war Julian Talko-Hrynecwicz, damals ein junger Arzt von Zvenigorodka, später berühmter Anthropologe, Professor der Jagiellonen-Universität zu Krakau. Im Jahre 1884 nahm er dort die Ausgrabungen bei, in deren Verlauf der größte Kurgan des 21 Bestattungen umfassenden, 6 km südlich vom Dorf gelegenen Gräberfeldes durch zwei kreuzweise verlegte Grabungsschnitte überschritten wurde (Talko-Hrynecwicz 1913, 49-50; 1923, 181-182) (Abb. 1). Außer den Kleinfunden (u.a. einer in der Erdaufschüttung belegten eisernen Speerspitze) hatten diese Forschungen jedoch keine

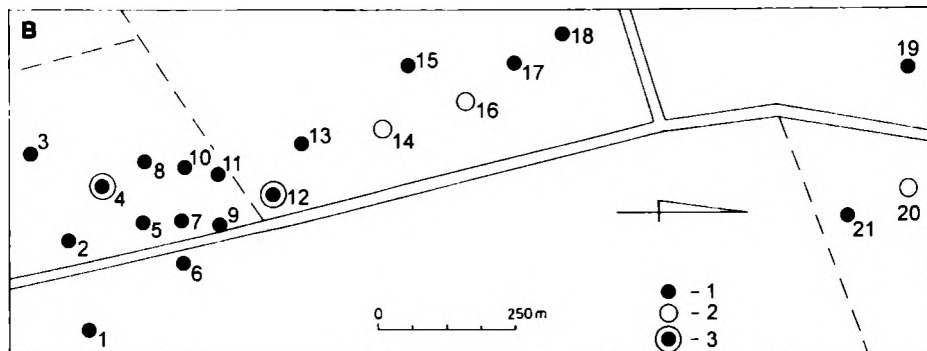


Abb. 1. Blick auf die Ryżanovka-Kurgane nach G. Ossowski (A) und die Verteilung der Hügelgräber auf dem Ryżanovka-Gräberfeld nach der Karte von G. Ossowski (B):

1 – Hügelgräber bis zu 1 m Höhe, 2 – Hügelgräber bis zu 3 m Höhe, 3 – Hügelgräber über 3 m Höhe

bedeutenden Entdeckungen erbracht. Nur im zentralen Bereich des Kurgans, an seiner Basis, wurde das Vorhandensein eines „konischen Erdhügels“ mit einer Höhe von über 1,5 m, aufgeschüttet aus „magerem“, stark gestampftem Lehm von gelblich-grauer Farbe beobachtet (Ossowski 1888a, 5; Talko-Hryniewicz 1913, 49). Im nordwestlichen Teil des Kurgans, ebenfalls an der Basis der Aufschüttung, stieß der Forscher auf eine Anhäufung von Fragmenten griechischer Amphoren und Pferdeknochen. Selbst eine Erweiterung und Vertiefung der Suchschnitte an dieser Stelle erbrachte jedoch keine weiteren Funde. Über das Ergebnis seiner Nachforschungen enttäuscht, unterbrach Talko-Hryniewicz die Arbeiten, ohne jedoch die verlegten Grabungsschnitte völlig zuzuschütten.

Vielleicht war dies auch ein Grund dafür, daß 1887, also drei Jahre später, gerade im nordwestlichen Teil des Kurgans eine zufällige Entdeckung gemacht wurde. Infolge des im Frühjahr anhaltenden Tauwetters und der Regenfälle stürzte im Bereich des nicht zugeschütteten Grabungsschnittes das Erdreich ein und verschaffte den Zugang in die unterirdige Grabkammer. Es war dies eine Folge des Einsturzes der Lößdecke über der im gewachsenen Boden ausgehöhlten Grabkammer, deren Eingang, der durch den Grabhügel überdeckt war, sich außerhalb der Grenzen des von Talko-Hryniewicz verlegten Grabungsschnittes befand. Der auf der Sohle des eingestürzten Bereichs sichtbare Oberteil einer großen Amphore rief das Interesse der lokalen Bauern hervor; eine Folge davon waren die Suche nach den weiteren „Schätzen“ und die Entdeckung weiterer Funde, nämlich eines Bronzeschale, eines Spiegels, einer Nadel und 3 „Goldblechen“, einer Diadems mit der Darstellung der tanzenden Menaden, eines Breitbandes mit getriebenem pflanzlich-geometrisch-zoomorphem Muster sowie eines schmalen Bandes mit Anhängern. Diese zum Teil abgekauften Gegenstände wurden von Talko-Hryniewicz eingesammelt und der „Akademia Umiejętności“ („Adademie der Kunst und Wissenschaften“) zu Krakau verschenkt. Auf die Bitte von Talko-Hryniewicz entsandte die Akademie nach Ryżanovka den berühmten Archäologen Godfryd Ossowski, mit der Aufgabe, das geplünderte Grab zu erforschen. Hryniewicz war bis dahin, wie er selber schreibt (Talko-Hryniewicz 1923, 181), darum bemüht – „das ausgegrabene Hügelgrab vor der Plünderung zu schützen“. Erst Ende September 1887 trat Godfryd Ossowski nach seiner Anreise in Ryżanovka in Anwesenheit von Julian Talko-Hryniewicz an die Forschungsarbeit heran. Diese erbrachte bald einen Nachweis, daß im seitlichen Teil des Kurgans, von G. Ossowski (1888a; 1888b, 1-46, Taf. I-VIII) als „Großer Ryżanovka-Kurgan“ bezeichnet – er hatte damals eine Höhe von 7,56 m und einen Durchmesser von ca. 30 m – sich ein in den Boden 3,1 m tief eingegrabenes Katakombengrab befand (Abb. 2). Nach G. Ossowski (1888a, 11) handelte es sich bei dem von Talko-Hryniewicz im zentralen Kurganbereich identifizierten „Kegel aus grau-gelbem Lehm“ in der Tat um eine Aufschüttung des bei der Anlage dieses Grabes anfallenden Aushubmaterials. In die annähernd rechteckige Grabkammer (Ausmaße 3,1 x 2,65 m) sollen ein 6 m langer Gang (Dromos) und ein vertikaler Abstieg (Eingangsschacht) geführt haben. Ursprünglich war der Eingang in die Grabkammer mit einer Trennwand abgeschirmt. Diese bestand aus Balken, die im Fundamentgraben sowie in der Lößtenne und in den Wänden des Dromos ausgehöhlten Öffnungen befestigt waren. Im Inneren der Grabkammer, in einer kleinen Eintiefung wurde eine von den „Schatzsuchern“ bereits gestörte Bestattung (ohne Schädel) einer auf einem stegartigen Gerüst in gestreckter Lage aufgebahrten jungen Frau, mit dem Kopf nach Nordwesten, entdeckt. Das Grab war reich mit ca. 500 Gegenständen ausgestattet. Das Grabinventar wurde hauptsächlich durch Goldapplikationen des Prachtgewandes der Toten gebildet; hierzu gehörten eine verzierte Kopfbedeckung von der

Art einer hohen Haube (sog. Kalaf) wie auch Schmuck und ein aus Silber-, Bronze- und Tongefäßen bestehendes Geschirr. Beachtenswert sind darunter vor allem Schläfenringe aus Gold mit der Darstellung eines geflügelten Löwen und ein Silberbecher, auf dem im Goldfries laufende Wildtiere gezeigt sind – ein Meisterwerk des griechischen Kunsthandwerks, sowie zwei Goldfingerringe, deren „Augen“ aus Goldmünzen (Stateren) des Pontikapaion (derzeit. Kerc auf der Krim), datiert in die Zeit 330-315 (Šelov 1956, 93, 214, Taf. III: 23) oder 314-304 v. Chr. (Anochin 1986, 140-141, Taf. 3: 109, 115) bestehen. Der Charakter des Grabkomplexes und dessen Inventar erlaubten es G. Ossowski (1888a, 39-41), die freigelegte Bestattung mit dem Milieu des Nomadenvolkes der Skythen in Verbindung zu setzen, die zwischen dem 7. und dem 3. Jh. v. Chr. das Steppengebiet des Schwarzmeerraumes einschließlich der angrenzenden Waldsteppenlandstriche einnahmen und mit den griechischen Kolonien (Olbia, Pontikapaion u.a.) an der Schwarzmeerküste in engem, hauptsächlich wirtschaftlichem Kontakt standen. Der betreffende Grabkomplex wird von den meisten Forschern (s. Alekseev 1992, 156-157) in das letzte Drittel des 4. Jh. v. Chr. zeitlich gesetzt. Die Funde von Ryžanovka wurden von ihren Ausgräbern und von Jędrzej Hryncewicz, auf dessen Grundstück sich der Große Ryžanovka-Kurgan befand, der Akademia Umiejętności in Krakau verschenkt und stellt bis heute einen prächtigen Bestandteil des Archäologischen Museums in Krakau dar. Ein Jahr nach der Entdeckung wurde von der Akademia Umiejętności eine monographische Bearbeitung des Großen Ryžanovka-Kurgans (Nr. 4) herausgegeben; ihr Verfasser war Godfryd Ossowski (1888a). Außer dem Kurgan Nr. 4, hatte G. Ossowski (1888b, 30-41, Taf. VII-VIII) auch noch einen kleinen Kurgan Nr. 5 nordöstlich vom Großkurgan ausgegraben. Dieser beinhaltete drei Bestattungen, hauptsächlich aus der Bronzezeit (?), sowie zwei sekundär angelegte aus der frühskytischen Periode (Žabotino-Phase – Il'inskaja 1975, 37-38).

Im Jahre 1890 wurden von Dymitr Ja. Samokvasov, einem erfahrenen russischen Forscher (*notabene* dem Professor der Warschauer Universität), im Auftrag der Archäologischen Imperator Kommission in Sankt-Petersburg die Grabungsforschungen auf dem Gräberfeld von Ryžanovka durchgeführt. Er grub dabei 9 Kurgane aus, darunter die andere der zwei größten Grabanlagen (Nr. 12), die damals noch eine Höhe von ca. 7,5 m hatte. So spektakuläre Entdeckungen wie die zuvor von den polnischen Forschern gemachten waren ihm jedoch nicht beschieden, und der Kurgan Nr. 12 erwies sich als gänzlich ausgeraubt von den antiken Plünderern (Samokvasov 1893, 51-59, Abb. 154-156). Er durchsuchte auch das aus dem Grab der „Fürstin“ im Großkurgan durch die Raubtätigkeit des dortigen Bauernvolkes wie auch durch die Forschungen von Ossowski ausgehobene Erdreich und fand dabei die weiteren 10 „Zierbleche“ aus Gold (d.h. Applikationen). In dem veröffentlichten Bericht von diesen Forschungen nahm D. Ja. Samokvasov (1908, 80) hypothetisch an, daß unter dem zentralen Teil des von den Polen erforschten Kurgans sich noch eine Hauptbestattung befinden sollte, die von dem 1887 entdeckten Grab der „Fürstin“ als einem Nebenobjekt nur begleitet wurde. Im Zusammenhang damit betonte er die Notwendigkeit, den Großkurgan in vollem Umfang grabungsmäßig zu erforschen. Gleichzeitig warf er den Polen vor, die Grabungsforschungen nur vorgetäuscht zu haben, wobei er als Behauptung feststellte (Samokvasov 1908, 78-79), die von Ossowski publizierten Mitteilungen über die Entdeckung seien irreführend und hätten nur dazu gedient, den Anspruch der Akademie der Wissenschaften auf den Besitz der von Rußland nach Krakau (damals Österreich-Ungarn) beförderten Funde von Ryžanovka geltend zu machen. Die Tätigkeit von J. Talko-Hryncewicz und G. Ossowski soll sich seiner Meinung nach nur auf die Durchsuchung des eingestürzten Erdreichs und auf den Abkauf

und das Einsammeln der damals von den lokalen Bauern zutage geförderten Gegenstände beschränkt haben.

Im Jahre 1995 wurden die Forschungen an dem Großen Ryżanovka-Kurgan von der Polnisch-Ukrainischen Archäologischen Expedition aufgenommen, die kraft eines Vertrags zwischen dem Archäologischen Institut der Jagiellonen-Universität in Krakau und dem Archäologischen Institut der Nationalakademie der Wissenschaften der Ukraine in Kiev ins Leben gerufen wurde. Die von den Autoren geleiteten Forschungen wurden aus den Mitteln der Jagiellonen-Universität, der Stiftung für Förderung der Polnischen Wissenschaft, des Komitees der Wissenschaftsforschung, des Archäologischen Museums zu Krakau und der Polnischen Akademie der Kunst und Wissenschaften, übrigens des ehrenamtlichen Schirmherrn des gesamten Forschungsvorhabens, finanziell unterstützt. Den Ausgrabungen ging eine Besichtigung vor Ort, die von den Autoren am 12. Mai 1995 in Ryżanovka vorgenommen wurde (Chochorowski, Skoryj 1995, 125)<sup>1</sup>. Sie ergab, daß das einzige auf dem Gräberfeld von Ryżanovka vorhandene Objekt, das einigermaßen gut erhalten und nicht aufgeackert war (Fot. 1), gerade der Kurgan Nr. 4 (Kennzeichnung nach Ossowski), d.h. der Großkurgan war. Seine Aufschüttung hatte damals eine Höhe von ca. 5 m und einen Durchmesser von über 40 m; in seinem nordwestlichen Teil waren deutliche Spuren von Erdarbeiten als Überreste der im 19. Jahrhundert stattgefundenen Ausgrabungen (Abb. 3)<sup>2</sup>.

Bei der Aufnahme der Forschungen wurden drei Hauptaufgaben gestellt: als vorrangig galt die Überprüfung, ob sich unter dem zentralen Teil der Aufschüttung des Großkurgans von Ryżanovka eine (vermutliche) Hauptbestattung befindet, wie dies bei den meisten großen „fürstlichen“ oder „königlichen“ Grabhügeln, d.h. mit skythischer Aristokratie zusammenhängenden, der Fall war. Dafür sprach u.a. das Vorhandensein des zuvor erwähnten, von Talko-Hryncewicz im Zentrum des Kurgans identifizierten „Kegels“ aus reinem Löß. Die Topographie des Kurgans legte nämlich den Schluß nahe, daß er nicht während der Aushebung des Nebengrabes entstanden sein könnte. Er muß demnach mit der bis dahin unentdeckt gebliebenen Zentralbestattung verbunden gewesen sein. Der Umfang der geplanten Arbeiten, und zwar die Erforschung der gesamten Kurganaufschüttung bot auch eine Chance, die von J. Talko-Hryncewicz und G. Ossowski durchgeführten Ausgrabungen zu überprüfen und folglich die Frage der von D.Ja. Samokwasov vorgetragenen Vorwürfe zu klären. Bei weitem keine drittrangige, wenn auch in längerer Zeitperspektive durchzuführende Aufgabe war dagegen die Erschliessung der anderen bis dahin nicht aufgedeckten Kurgane der Ryżanovka-Nekropole.

Die Ausgrabungen begannen mit der Entfernung der westlichen Hälfte des Großkurgans von Ryżanovka, die durch die früheren Grabungsarbeiten und, wie es schien, durch die Raubeinschnitte am stärksten devastiert war (Chochorowski, Grigor'ev, Skoryj 1996,

---

<sup>1</sup> Teilgenommen hat daran auch Vladimir Grigor'ev, Archäologe, der damalige Vertreter des Denkmalpflegeamtes im Cerkassy-Bezirk, der von Anfang an an den Arbeiten der Expedition beteiligt war. Im Jahre 1996 schloß sich Dr. Jacek Rydzewski, Vertreter des Archäologischen Museums zu Krakau, auf Grund des Vertrags über die Mitfinanzierung der Forschungen, der Expedition an.

<sup>2</sup> Im Laufe der späteren Arbeiten hat sich gezeigt, daß außer den Grabungen von J. Talko-Hryncewicz und G. Ossowski auch Sondagen geringeren Umfangs durch S. Ja. Samokwasov als Erweiterung und Vertiefung der Grabungsschnitte von Hryncewicz vorgenommen wurden. Sie stellten wohl einen Versuch dar, die Hauptbestattung im Kurganzentrum zu identifizieren, an dem Ort, wo Hryncewicz auf einen „Kegel“ aus magerem, an der fossilen Bodenfläche anstehendem und wohl bei der Errichtung der untererdigen Grabanlagen ausgehobenem Löß gestoßen war, wie auch die von G. Ossowski im Bereich der Nebenbestattung erzielten Grabungsergebnisse zu überprüfen.

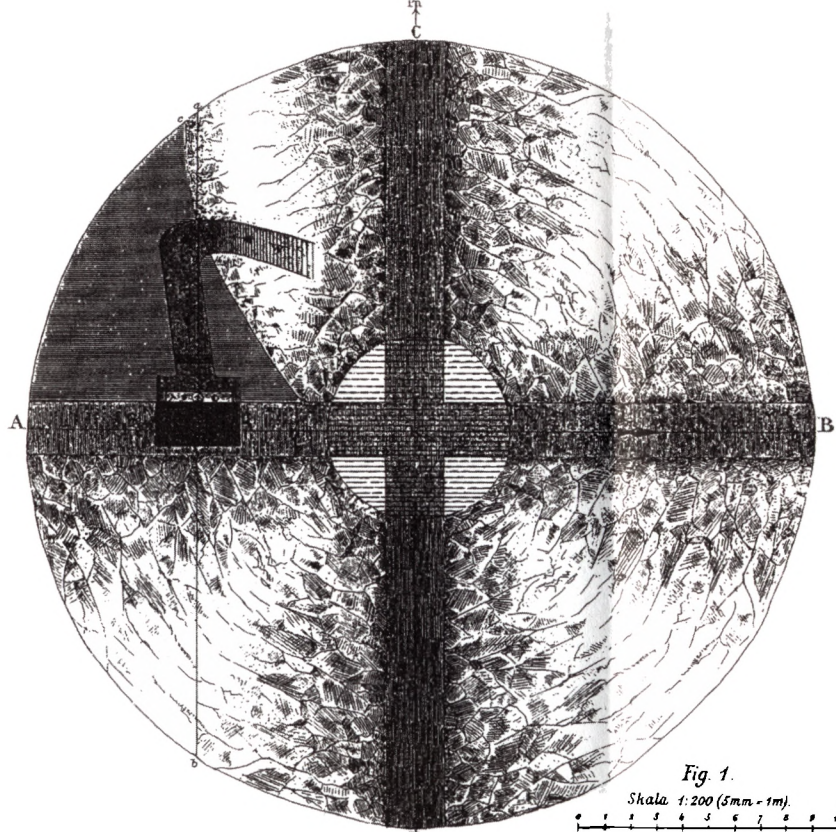


Fig. 1.

Skala 1:200 (5mm = 1m).

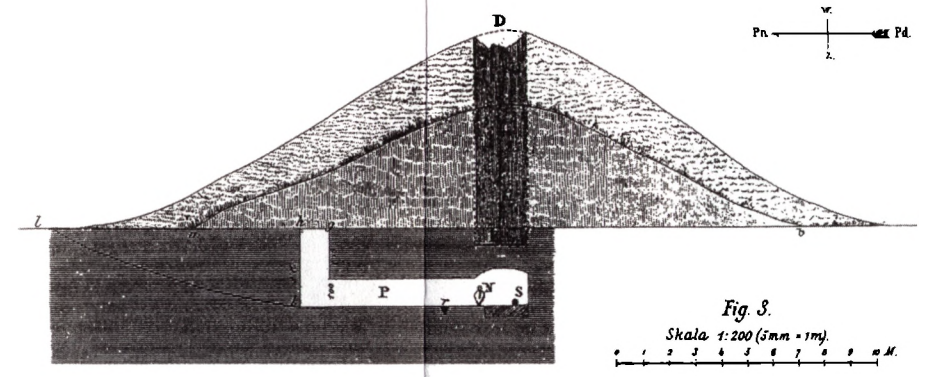
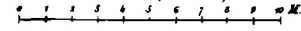


Fig. 3.

Skala 1:200 (5mm = 1m).

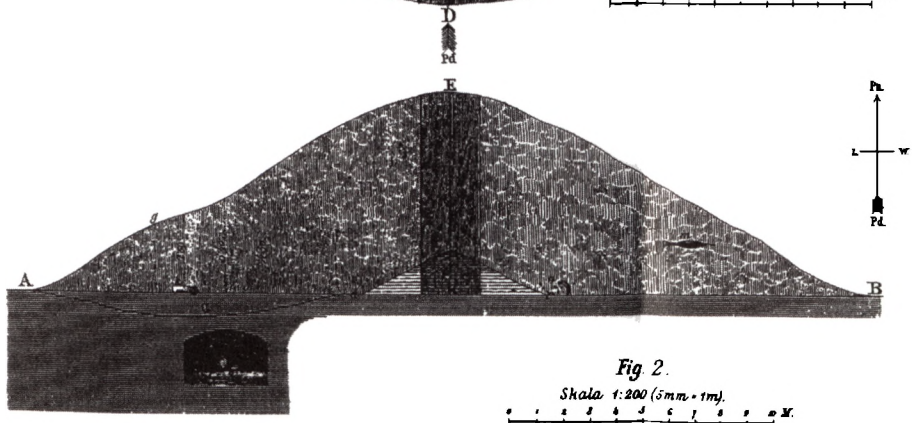
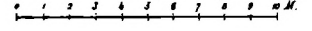


Fig. 2.

Skala 1:200 (5mm = 1m).

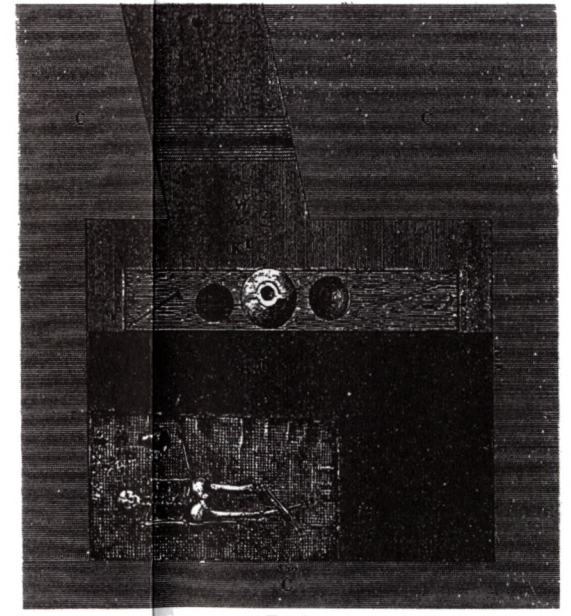
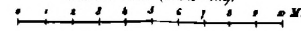
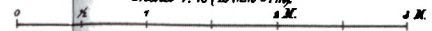


Fig. 4.

Skala 1:40 (25mm = 1m).



Bibl

Abb. 2. Pläne und Profile des Großen Ryžanovka-Kurgans und der Nebenkatakomba nach G. Ossowski





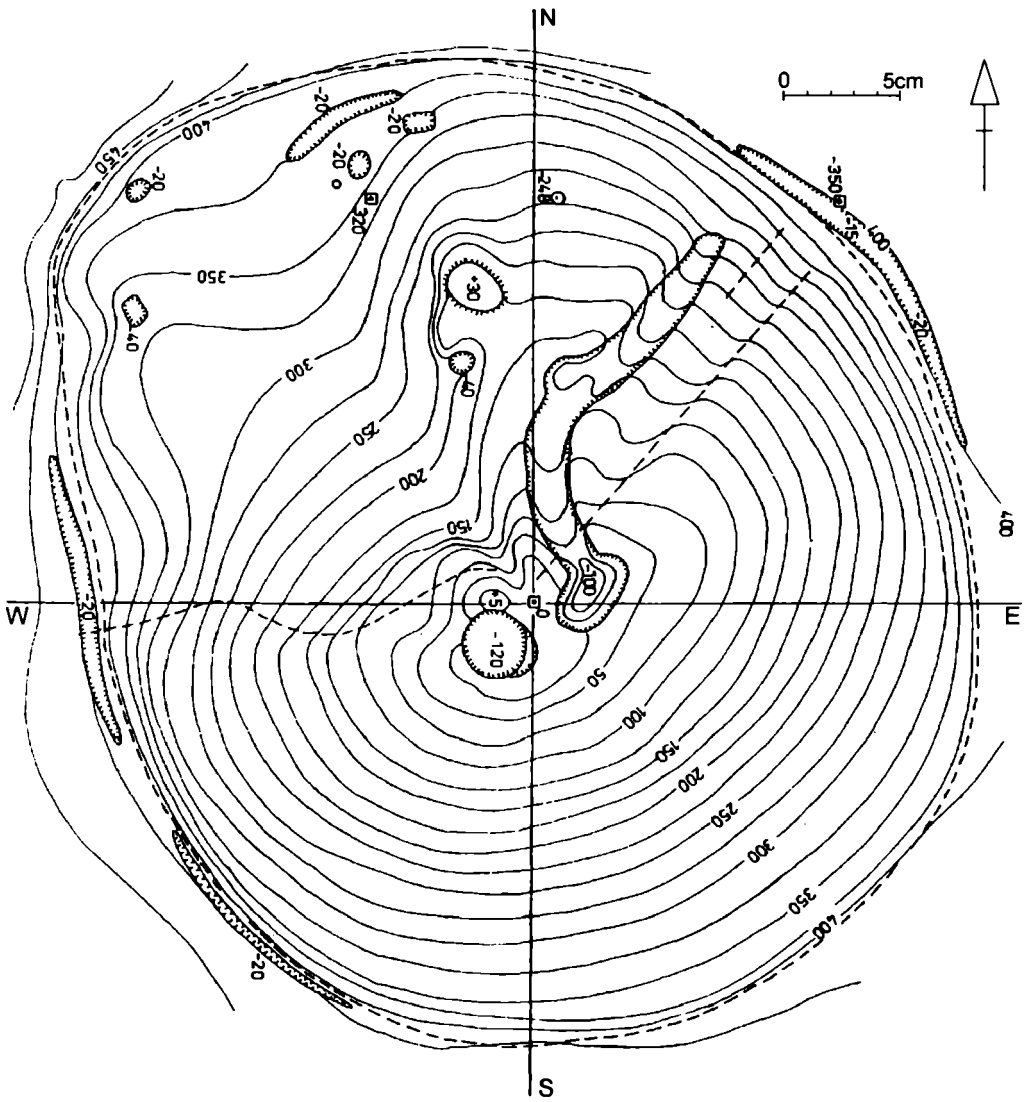


Abb. 3. Höhenplan des Großen Ryžanovka-Kurgans

239 261). Schnell, nach der Freilegung der Umriss der Grabungsschnitte des 19. Jh. (Abb. 4), zeigte sich, daß die von Samokvasov an die polnischen Forscher gerichteten Vorwürfe unbegründet waren. Die erneute Ausgrabung der von Ossowski erforschten Nebenbestattung ließ die Feststellung zu, daß die Polen nicht nur die Ausgrabungen durchgeführt hatten, sondern auch daß die von ihnen mitgeteilten Informationen in hohem Maße glaubwürdig waren. Manche Unstimmigkeiten der von Ossowski veröffentlichten Angaben (u.a. die vereinfacht abgebildete Form der Grabanlagen sowie die Abweichungen in der Ausrichtung der einzelnen Objekte u.dgl.), wie auch die übereilte, wenig sorgfältige Durchführung der Grabungen (die Zurücklassung der Funde, worauf schon Samokvasov selbst hingewiesen hatte), waren durch das Tempo der Forschungen und sehr schwere Arbeitsbedingungen behindert. Es bestand nämlich die Gefahr der Ausraubung des Objektes (s. z.B.: Talko-Hryncewicz 1923, 181 u. 183), und man sah sich gezwungen, die Arbeiten in einem durch den Einsturz der Grabkammer gebildeten, fast 7 m tiefen Trichter voranzutreiben (Ossowski 1888a, 6). Eine erneute behutsame Erforschung der an dem Boden der Grabkammer, des Dromos und des Eingangsschachtes lagernden Füllung hat zur Entdeckung ein paar weiterer „goldener“ Funde geführt. Es waren dies: ein weiterer aus einem Stater des Pontikapaion gefertigter Fingerring sowie sechs Applikationen einer Festtracht (Fot. 2). Da G. Ossowski die Prinzipien der sogenannten „plastischen“ Exploration befolgte, bei der die Grabwände im Grunde genommen keinen Abbruch erlitten haben, war es möglich, den Plan und die Ausmaße der Grabanlage genau zu bestimmen. Es zeigte sich, daß der Eingangsschacht in Wirklichkeit den Charakter eines stufenartigen Abstiegs trug, der in ca. 3 m Tiefe in einen kurzen untererdigen Gang überging, der sich auf die Grabkammer zu senkte (Abb. 5). Die Grabkammer war in der Wirklichkeit annähernd trapezförmig ausgebildet (max. Ausmaße 3 x 3,1 m) und bis zu einer Tiefe von 3,6 m in den Boden eingetieft. Die Stelle, wo der Tote niedergelegt wurde, bildete eine in den Boden gegenüber dem Eingang schlicht eingetieft Grube. Die ursprüngliche Höhe der Grabkammer lag im Bereich zwischen 1,5-1,7 m. Nach der Beisetzung wurde der Eingang mit einer Trennwand aus Balken gebildet, die in einem im Boden ausgehobenen Fundamentgraben und in den Wänden der Eingangsöffnung befestigt waren. Im Dromos, vor der den Eingang in die Grabkammer abschliessenden Trennwand, fanden sich die Knochenreste (u.a. Zähne) eines Kindes, die keinesfalls mit dem Skelett der im Grab bestatteten jungen Frau in Verbindung zu setzen sind. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Überreste einer absichtlich getöteten und am Eingang beigesetzten Dienstmädchens, was in bedeutendem Maße für die Auswertung der sozialen Stellung der dort bestatteten „Fürstin“ mitbestimmend ist.

Bestätigt wurden auch die von D. Ja. Samokvasov geäußerten Vermutungen bezüglich des Vorhandenseins einer Zentralbestattung im zentralen Kurganteil. Der Umriß dieses Objektes, bestehend aus einem Eingangsschacht, eigentlich einer umfangreichen Eingangsgrube, und dem durch das Zusammensacken der natürlichen Lehmdecke der Grabkammer entstandenen Einsturz, wurde übrigens unter der Sohle des von J. Talko-Hryncewicz verlegten Grabungsschnitts erfaßt. Dieser Forscher wäre auf dieses Objekt gestoßen, hätte er noch eine 10 cm starke Unterbodenschicht entfernt. Pech hatte auch D. Ja. Samokvasov, dessen Suchschnitt von dem Grenzbereich des Eingangsschachtes nur noch ca. ein halbes Meter verlegt wurde (Abb. 4).

Im Jahre 1995 fand aus technischen Gründen keine Exploration der Zentralbestattung statt, man begnügte sich nur damit, sie vor den äußeren Eingriffen durch eine Erdhalde zu schützen. Diese Maßnahme schreckte jedoch die „Schatzsucher“ nicht davon ab, kurz vor



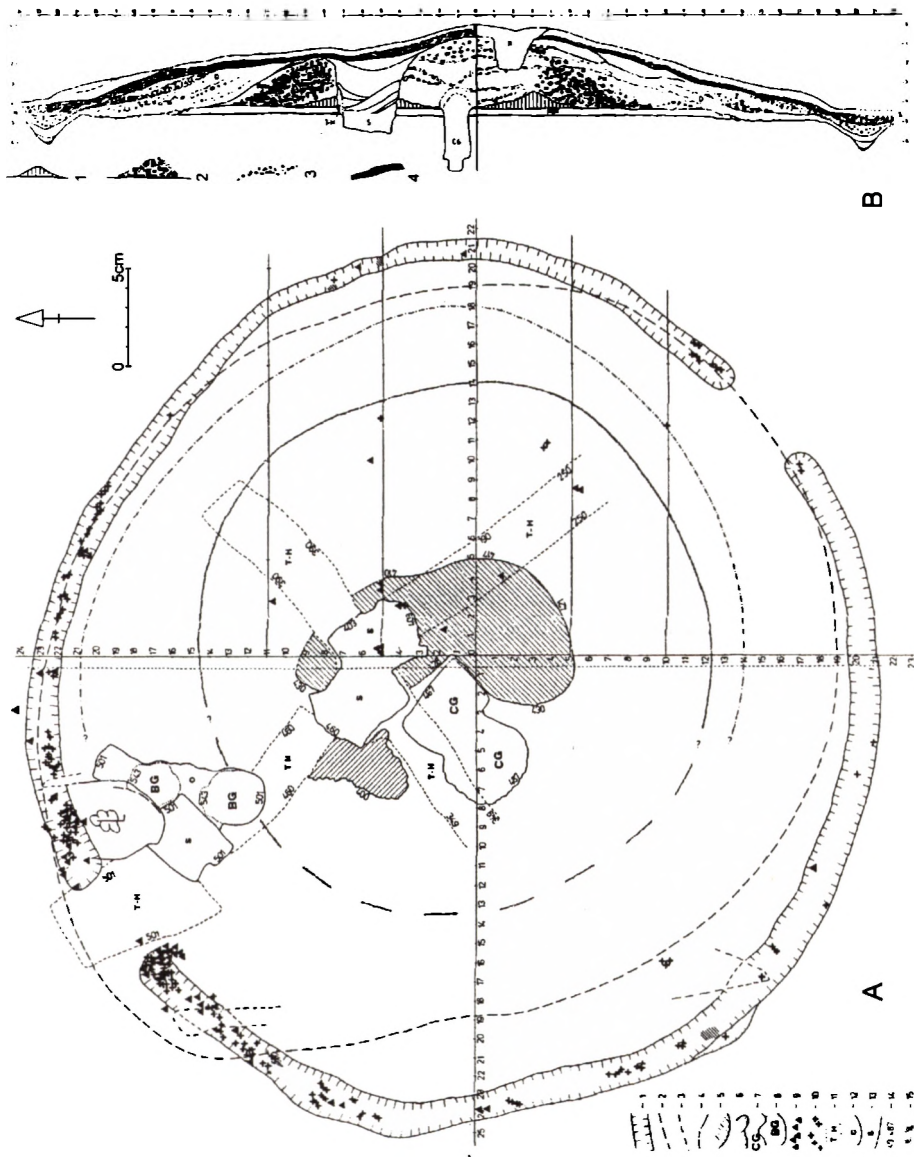


Abb. 4. A – Verteilung der Objekte und Grabungsschnitte unter der Aufschüttung des Großen Ryžanovka-Kurgans:

- 1 – Umriß des den Kurgan umfassenden Grabens, 2 – Verbreitung der Aufschüttung vor den Aufnahme der Ausgrabungen im Jahre 1995, 3 – Umfang der zu der primären Aufschüttung hinzugefügten „Zugabe“, 4 – ursprünglicher Umfang der Aufschüttung über der Zentralbestattung, 5 – bei der Aushebung des Eingangsschachtes und der Grabkammer der Zentralbestattung entstandene Lößhalden, 6 – bei der Aushebung des „Knappen“-Grabes im Boden des Eingangsschachtes entstandene Lößhalden, 7 – Umriß des Eingangsschachtes und des Einsturzes der Grabkammer der Zentralbestattung, 8 – Umriß des Eingangsschachtes und des Einsturzes der Grabkammer der Nebenbestattung, 9 – Keramik, 10 – Tierknochen, 11 – Grabungsschnitte von J. Talko-Hryncewicz, 12 – Grabungsschnitte von G. Ossowski, 13 – Sondagen von D. Ja. Samokwasov, 14 – Tiefe des freigelegten Niveaus, vom Punkt „0“ auf der Kurganspitze an gerechnet, 15 – Spuren von Feuerstellen. B – NS-Profil (Hauptprofil) des Großen Ryžanovka-Kurgans: PGK – Urhumusschicht, PN – ursprüngliche Aufschüttung, D – hinzugeschüttete „Zugabe“, Z – weggeschwemmte Schicht, CG – Zentralbestattung, T-H – Grabungsschnitte von J. Talko-Hryncewicz, S – Sondagen von D. Ja. Samokwasov, R – Raubgrabung, 1 – Lößhalden, 2 – Rasenpakete und -würfel, 3 – Beimengung von Lößklumpen, 4 – Niveau der heutigen Humusakkumulation

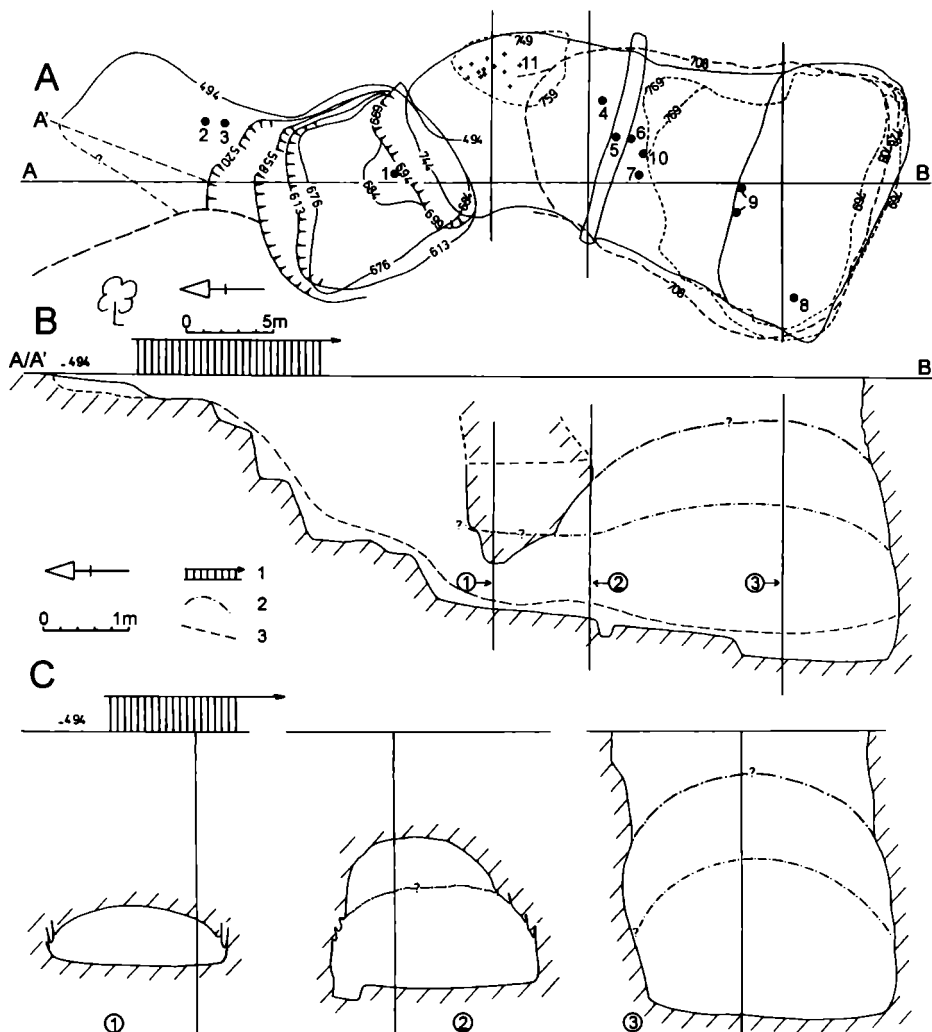


Abb. 5. Plan (A) und Profile – Längsschnitt (B) und Querschnitt (C) der Seitenkatakombe:

1 – „fossiles“ Humusniveau, 2 – vermutliche Höhe der Grabkammer, 3 – schollige Lössschicht auf der Treppen des Eingangsschachtes und auf dem Boden der Grabkammer. Mit schwarzen Punkten gekennzeichnete Verteilung der aus der scholligen Lössschicht stammenden Funde (vom Boden der Grabkammer und des „Eingangsschachtes“): 1 und 4 – dreieckige Applikationen, 2 und 7 – kreisförmige Tressen mit strahlenförmigem Ornament, 3 – kleine Tresse mit rhomboidalem Muster, 5 – Ring, 6 – große rosettenförmige Applikation, 8 – Fragment einer vergoldeten Bronzeplatte, 9 – Eisenbügelfragmente (?), 10 – Bronzeblättchenfragment, 11 – menschliche Knochen und Zähne

der nächsten Grabungskampagne (1996) in den Einsturz der Grabkammer in eine Tiefe von ca. 1,5 m vorzudringen, ohne jedoch zum Glück größeren Schaden anzurichten<sup>3</sup>. Im Hinblick auf den technisch komplizierten Charakter der Arbeiten lag der Schwerpunkt der in dieser Saison durchgeführten Forschungen bei der Erforschung der Zentralbestattung (Chochorowski, Skoryj, Grigor'ev, Rydzewski 1997, 77-92). Diese erwies sich als eine Anlage von der Art eines Katakomben-Kammergrabes mit großer, annähernd rechteckiger Eingangsgrube mit einer Fläche von 11,5 m<sup>2</sup> (4,5 x 3,0 m) und 2,6 m Tiefe und einer untererdigen, etwa trapezförmiger Grabkammer von ca. 3,9 m Tiefe unter der ursprünglichen Oberfläche des Geländes (Fot. 3). Das Fehlen des Ganges (Dromos) unterscheidet dieses Objekt von den „klassischen“ Katakombengräbern. Der Eingang in die Grabkammer lag an der Südwestwand der Grube, dicht an deren Boden. Die gesamte Grabanlage nahm eine Fläche von ca. 28 m<sup>2</sup> ein (Abb. 6). Sie fiel noch in der antiken Zeit einer ohne Einwirkung äußerer Faktoren herbeigeführten Devastierung zum Opfer, als die allzu dünne Lößdecke über der Grabkammer bald nach der Beisetzung der Toten zusammensackte und die Bestattung samt allen Beigaben überdeckte. Die Ursache hierfür war wohl die zu schwache Deckenwölbung gegenüber der Grabkammerfläche (Höhe ca. 1,8 m bei den max. Ausmaßen 5,0 x 3,8 m). Die Erzielung günstigerer Wölbungsparameter war wegen der zu schlichten Eingrabung der Kammer in den Untergrund nicht möglich. Im Endeffekt maß die Stärke der Decke, von der Bodenfläche an gerechnet (d.h. einschließlich des Niveaus der Humusschicht), nur 2 m. Die Größe der Grabkammer war dagegen durch rituelle Faktoren bedingt, als Resultante des sozialen Status und des der gesellschaftlichen Stellung des Verstorbenen entsprechenden Reichtums der Grabausstattung, die zusammen mit dem Toten ins Grab gelangt sein sollte (Fot. 4). Die Lößdecke begann wahrscheinlich schon bei der Errichtung der untererdigen Grabkammer zu reißen. Dem versuchte man durch die Abstützung der Wölbungskante über dem Eingang mit einem mächtigen Pfahl aus Eichenholz abzuwehren. Diese Vorkehrung konnte allerdings nicht wirkungsvoll sein, denn ziemlich schnell (noch vor der Verwesung des im Grab niedergelegten Leichnams) begannen sich – zuerst im mittleren Teil, dann auf der gesamten Fläche der Decke – die Lößbrocken abzulösen, die nach und nach den Boden der Grabkammer überdeckten haben. Nach dem Zusammensacken der ganzen Decke entstand an dem Ort der Kammer eine Eintiefung, in die ein Teil der humosen Aufschüttungsbasis des Kurgans hingelagte. Dadurch überdauerte der Inhalt des Großkurgans von Ryžanovka, wenn auch zerquetscht, bis in die heutige Zeit gänzlich an seiner Stelle, im Unterschied zu den meisten Kurganen der skythischen Aristokratie, die zumeist schon in der antiken Zeit ausgeraubt wurden. Es zeigte sich freilich, daß wahrscheinlich in der Neuzeit<sup>4</sup> mindestens zweimal versucht wurde, die Zentralbestattung zu berauben, doch waren es zum Glück mißlungene Versuche. Die Räuber, die versucht waren, in die Grabkammer zu gelangen, drangen durch einen von der Kurganspitze bis zu seinem Einsturzbereich durch einen Tunnel vor und erreichten schließlich das Niveau der Brocken reinen von der eingestürzten Decke stammenden Lößbodens unmittelbar über der Bestattung samt Grabbeigaben. Wohl in der Meinung, auf den Boden einer bereits zuvor beraubten Grabkammer gekommen zu sein, oder aus irgendwelchen anderen Gründen zogen

<sup>3</sup> Von den nächsten wertvollen Funden (Halsring aus Gold) trennte sie nur noch ein Abstand von knapp 2 m.

<sup>4</sup> Die antiken Räuber gelangten in die Grabkammer gewöhnlich durch horizontale, unter dem Kurganmantel in hartem Untergrund durchbohrte Gänge, vom seitlichen Kurganrand aus bis zur Kurganmitte. Die schwach zusammengewachsene Struktur der Kurganaufschüttung wie auch die größere Chance, die Räuber zu sichten, brachten die letzteren davon ab, von oben über die Kurganaufschüttung hinauzusteigen.

sie sich zurück, ohne ca. 40 cm über dem zuoberst eingebetteten Fund – einem fast inmitten des Raumes stehenden Bronzekessel beträchtlicher Größe – weiterzugraben.

Anhand der Negative an den Wänden des Eingangsschachtes und des unteren (unversehrten) Teils der Grabkammer konnte festgestellt werden, daß diese mit einem metallenen Werkzeug mit quer angeordneter Schneide von 4 – 6 cm Breite, einer Keilhaue oder einem Tüllenbeil nahekommend, ausgehauen worden waren. Der auf der Bodenfläche abgelagerte Aushub bildete eine regelmäßige halbmondförmige Halde östlich des Eingangsschachtes. In 1,6/1,7 m Tiefe von der ursprünglichen Oberfläche, im nördlichen und südlichen Eckteil des Eingangsschachtes wurde ein stufenartiges Gerüst, das den Ausgang an die Oberfläche erleichtern sollte, überlassen. Die Tenne des Schachtes war auf die Südwestwand zu schwach geneigt, in der ein niedrig bogenförmig gewölbter, 1,6 m breiter und 0,5/0,6 m hoher Eingang in die Grabkammer ausgespart wurde. Die dahinter ausgehöhlte Grabkammer war ca. 1,2/1,3 m tief unterhalb der Tenne des Eingangsschachtes in den Untergrund eingegraben.

Die untererdige Grabkammer der Zentralbestattung mit einer Fläche von über 16 m<sup>2</sup> wurde auf einer Seite als eine Art Behausung, auf der anderen Seite als eine um das Lagerfeuer arrangierte nomadische Lagerstätte eingerichtet (Fot. 4). Den Mittelpunkt des Raumes nahmen ein sorgfältig in gewachsenem Lößboden modellierter ofenähnlicher Bau, einem „Ofen“ mit Feuerloch nahekommend, in dem Bronzekessel für die Zubereitung von Nahrung aufgestellt waren, sowie eine nicht näher bestimmbar Konstruktion von der Art einer Ofenbank und eine Ofenkuppel mit einem nach oben führenden Rauchfang ein. Die Form und die Herausbildung dieser Konstruktion (u.a. sehr sorgfältig geglättete Wände) lassen die Feststellung zu, daß uns dabei nicht etwa ein Bauelement in der Art eines die Decke abstützenden Tonpfeilers vorliegt. Diese Konstruktion stellt zweifellos das Ergebnis zielbewußter Maßnahmen dar, deren Ziel mit der Verwirklichung einer den Erbauern der Grabanlage vorschwebenden Idee zusammenhängen dürfte. Die Wände und die Decke der Grabkammer wurden mit einem weißen Webstoff bedeckt, der mit Holzpflocken am lehmigen Untergrund befestigt war. Die Tenne wurde mit Schilfrohr- und Bastgeflecht ausgelegt. Der Leichnam des skythischen „Fürsten“ (eines Mannes im Alter von ca. 45-50 Jahren und einer Größe von 171-174 cm – H. Głab 1997, S. 93-96) war auf einem niedrigen aus Eichenbohlen gefertigten und mit Rasenuntersatz gepolsterten stegartigen Gerüst in westlicher Ecke der Grabkammer aufgebahrt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Leichnam mit einem Bärenfell (oder Leinentuch?) zugedeckt war. Der zur Seite geschobene obere, rechte Teil desselben enthüllte das Gesicht und die rechte Körperseite des Toten. Dieses war an der Anordnung der vier zusammen mit der Haut abgezogenen Bärenkrallen, die möglicherweise auch als zierende Halterungselemente an den vier Zipfeln des Leichentuches Anwendung fanden, zu erkennen (Abb. 6). Der „Fürst“ trug einen weißen oder weißlich-crémefarbenen Kaftan und rote Hose, er hatte eine Kopfbedeckung oder Binde in roter Farbe. Vom Gesichtspunkt der anatomisch-anthropologischen Züge aus betrachtet, vertrat er eine für das Milieu der skythischen Nomaden der Steppenzonen typische Population (Głab 1997, 93). Sein Knochenbau läßt Anomalien erkennen, die davon zeugen, daß der Tote zu seinen Lebzeiten viel zu Pferd geritten war und auch häufig einen harten, d.h. schwer spannbaren Bogen rechtshändig handhabte. Der „Fürst“ erfreute sich guter körperlicher Verfassung (es konnten keine Spuren von ernsthafteren Verletzungen und Krankheiten nachgewiesen werden), und als Todesursache dürften entweder ein ins Gesicht versetzter Schlag mit einem schweren Gegenstand oder ein Fall von beträchtlicher Höhe (vom Pferd?) anzunehmen sein.

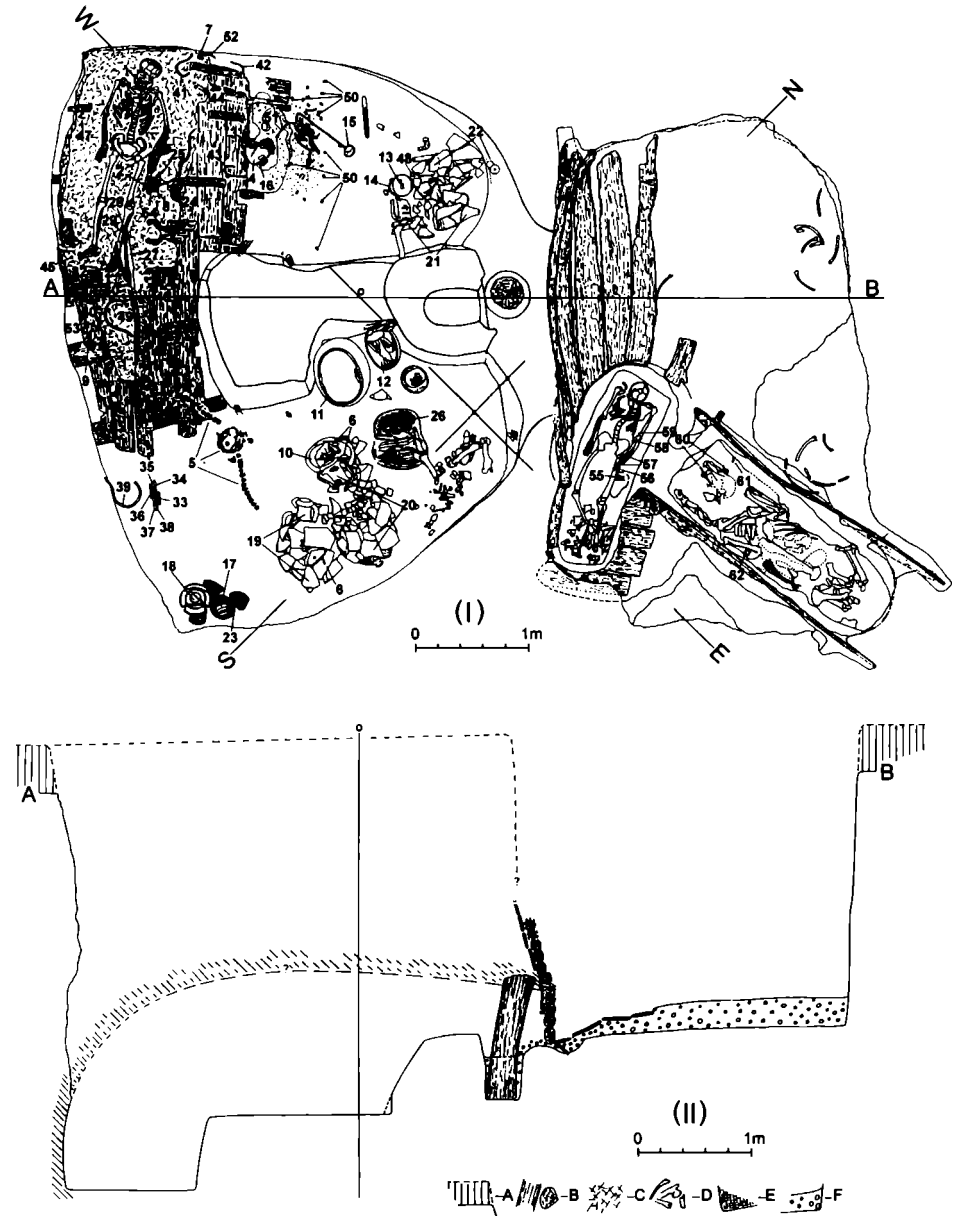


Abb. 6. Zentralbestattung des Großen Ryzanovka-Kurgans. Verteilung des Fundmaterials in der Grabkammer und im Eingangsschacht (I) sowie in der Längsschnitt der Zentralbestattung (II)

- 1 – Goldhalsring, 2 – Dolch, 3 – Silberbecher, 4 – Silberfußschale, 5 – goldene Kleidungsbesatzstücke, 6 – Rhiton, 7 und 9 – Köcher, 8 – Gorit mit Bogen und Pfeilen, 10 – Bronzebecken, 11-12 – Bronzekessel, 13 – Bronzeschüssel, 14 – Bronzefußschale, 15 – Räucherfaß, 16 – Bronzesitula, 17 – Kantharos mit schwarzem Firnis, 18 – Schale mit schwarzem Firnis, 19-22 – Amphoren, 23 – durchgebohrtes reines Bleierz, 24 – Messer, 25 – Pfriem, 26 – Eisenring, 27 – Eisenlanzenspitze, 28-32 – Eisenspeerspitzen, 33-38 – Lanzenschuhe aus Eisen, 39-43 – Eisenhaken, 44-46 – Bärenkrallen, 47 – Bronzezabel, 48 – Henkel der Bronzeschüssel, 49 – Eisenklemme, 50-53 – Eisenmesser, 54 – Fragmente des Holzbogens, 55 – Pfeilspitzen, 56 – Eisenmesser, 57 – Perlen aus Glaspaste, 58 – Pfriem, 59 – Knochenperle, 60 – Trense mit Knebeln, 61 – Pferdeschmuck, 62 – Sattelgurtspange. A – Tierknochen, E – Rindstücke, F – Lößhalde auf dem Boden des Eingangsschachtes

Der Tote hatte am Hals einen goldenen Halsring, mit Figuren der liegenden Löwen abgeschlossen, Symbol der Macht und fürstlicher Würde (Fot. 5). Seiner persönlichen Ausrüstung gehörten ausschließlich Angriffswaffen an. An der linken Seite trug er ein einschneidiges Dolch, dessen Griff mit Goldblech beschlagen (Fot. 6) und mit schematisierten Darstellungen von Wildtieren verziert war. Die linke Hand des Toten wurde auf den silberbeschlagenen Dolchgriff gelegt, als wollte man die Bereitschaft des Verstorbenen betonen, seine Waffe jede Zeit zu benutzen. Dem entspricht die Freilegung (durch die Enthüllung des Leichentuches) der Rechten, die den Eindruck macht, als wäre sie bereit, zum Dolch zu greifen. Darin offenbart sich wohl der gesellschaftliche Rang und die Rolle des Verstorbenen als eines Kriegers und wohl eines Anführers. Unmittelbar neben dem Dolch wurde ein Gorit niedergelegt, dessen Köcher-Tasche 94 Pfeile mit Bronzefeilspitzen sowie ein Messer und einen Pfriem, wie auch einen für die Skythen typischen kurzen Reflexbogen (Kompositbogen) enthielt. Von dem letzteren blieben nur noch die Reste hölzerner Konstruktionsteile erhalten, die vor dem Hintergrund des Gras-Unterlage zu erkennen sind<sup>5</sup>. Über dem Kopf und den Füßen des Toten wurden an den in die Wand der Grabkammer eingelassenen eisernen Haken zwei Ersatz-Köcher mit 85 und 86 Pfeilen sowie Messern und Pfriemen aufgehängt. Charakteristischerweise sind die Pfeilschäfte aller Köcher nahezu ausschließlich aus zwei Holzarten, und zwar aus Ahorn und Birke gefertigt (Sergeeva 1999, 314). Bei den Pfeilsätzen handelt es sich also nicht um aus verschiedenen Quellen stammende „Zusammensetzungen“, sondern sie wurden einmalig erzeugt, wohl mit der Absicht, sie dem mit ins Grab zu geben. Dies wird durch den Charakter von Pfeilspitzen bestätigt, die nur zwei typologische Varianten vertreten. Es handelte sich hierbei also nicht um echte Kampfköcher, sondern um rituelle Exemplare. Ähnlich wie die Köcher wurden an der Längswand der Grabkammer, an zwei eisernen Haken eine Lanze und fünf Wurfspieße mit Eisenspitzen, alle zu einem Bündel festgebunden, aufgehängt. Ihre 1,8 m langen Holzschäfte wiesen unten eiserne, röhrenartige Beschläge (sog. Schuhe) auf. Sowohl die Köcher als auch die Wurfspieße mit der Lanze wurden von den von der Decke abstürzenden Lößbrocken mitgerissen und fielen zu dem Boden der Grabkammer.

Das stegartige Holzgerüst, das sich im Inneren der Grabkammer, vom Eingang her betrachtet an deren rechter Seite befand, war genau an seiner Randlinie von dem übrigen Teil des Raumes durch einen an den eisernen Haken an der Decke aufgehängten Vorhang getrennt, der mit blau-rosafarbenen (purpurnen?) Mustern verziert war. Davor, unmittelbar am Holzgerüstrand, auf dem Boden der Grabkammer kam ein Bronzeeimer (Situla) zum Vorschein. Er beinhalten zwei vorzüglich erhaltene Silbergefäße: einen Kylix und einen massiven Becher von hervorragender Machart mit einem getriebenen Fries, auf dem ein Hirsch und ein Stier von geflügelten Greifen auseinandergerissen werden (Fot. 7). Die Situla wurde seitlich niedergelegt, wobei ihre löwenkopfförmige Mündung nach unten wies; dadurch wurde der Behälter, der früher möglicherweise mit einem kumysartigen Getränk gefüllt war und die mitgefundenen Gefäße dem Genießen dieses Getränkes dienen sollten, wohl entleert. Man versuchte, den Inhalt der Situla vor den eventuellen Räubern zu schützen, indem man sie sorgfältig mit einem kleinen Hügel aus reinem Löß überdeckte. Auf diesem

---

<sup>5</sup> Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in diesem Fall kein echter Bogen, sondern eine hölzerne Kopie-Attrappe niedergelegt worden ist; damit wurde man den Erfordernissen des Rituals gerecht und schonte zugleich die wertvolle Waffe.

Hügel, auf einer Grasunterlage wurde ein Holztablett mit Fleisch und einem Messer zum Ausschneiden von Fleischstücken gelegt, daneben stellte man ein Weihrauchgefäß (oder eine Lampe?) in Form einer Bronzeschüssel, die auf einem Eisenstab befestigt war. In Verlängerung des Tablett, parallel zu dem die Bahre mit dem Leichnam abtrennenden Vorhang, wurden zwei Reihen von Astragalen (Sprungbeinknochen von Schaf) als eigenartige symbolische Abgrenzungslinien(?) niedergelegt. Ein Teil der Astragale zeichnet sich durch zugeschnittene Oberflächen aus, manche von ihnen waren auf einer Seite noch mit bleiern Eingüssen beschwert (Spielsteine?).

Zu „Füßen“ des Holzgerüsts wurde, ebenfalls auf einer Grasunterlage eine weibliche Festtracht niedergelegt. Sie bestand aus einer Kopfbedeckung in Form einer niedrigen, kreisrunden Mütze mit steifem Rand in violetter Farbe und einem wohl am Kopf festgebundenen schleierartigen Umhang in Rot (Fot. 7). Der Schnitt der beiden Trachtbestandteile konnte durch die *in situ* erhaltenen Goldapplikationen (insgesamt 138 Aufsatzbleche) rekonstruiert werden (Chochorowski, Skoryj 1999, 301-311). Dabei heben sich besonders 34 Stücke mit der Darstellung der Gorgo-Medusa ab, die den Schleierrand zieren (Fot. 8). Die Mitgabe einer weiblichen Festtracht als Ausstattungselement der „fürstlichen“ Bestattung sollte wohl die Grablege einer mit ihm verbundenen Person (Gattin?) symbolisieren, die allerdings am Leben gelassen wurde.

Der (vom Eingang her betrachtet) linke Teil der Grabkammer trug einen anderen Charakter, und zwar einen „Wirtschaftscharakter“. Den zentralen Bestandteil seiner Einrichtung bildeten zweifelsohne die zuvor erwähnten Bronzekessel, die in der im seitlichen Teil des tönernen „Ofen“-Modells (Fot. 4) ausgesparten Nische, gleichsam innerhalb einer Herd- oder Feuerstelle, aufgestellt waren. Für eine solche Deutung des symbolischen Inhalts dieses Einrichtungsbestandteils der Grabkammer spricht der Umstand, daß neben den Kesseln, auf der Tenne eine angebrannte Holzunterlage zur Feuerentfachung (Schüssel mit Zunder?) zum Vorschein kam. In dem größeren Kessel fanden sich Schafreste, eingewickelt in ein mit Blumen gestricktes Tuch aus Wolle und Hanf (Babenko, Bredis, Kločko 1999, 318), in dem kleineren dagegen trat eine Pferdekeule auf (Žuravlev 1997, 97).

Im südlichen, sorgfältiger in Nischenform ausgebildeten Eckteil der Grabkammer waren fünf gerade zugeschnittene Baumstümpfe aufgestellt, als wären sie als eine Sitzgelegenheit bereitgestellt. Im ikonographischen Material, wie z.B. auf dem berühmten Becher von Kul-Oba (Reinach 1892, Taf. XXXIII), sind die skythischen Herrscher, gleichsam thronend, wohl auf niedrigen Baumstümpfen oder mit einer Decke oder einem Fell gepolsterten Hockern sitzend, dargestellt. Auf jenen Stümpfen lagen zwei griechische Tongefäße: ein Kantharos mit schwarzem Firmis und eine Schale, wie auch ein durchbohrtes Stück von gediegenem Blei, dessen Funktion nicht klar ist. Es war dies eine für den beigesetzten Herrscher vorbereitete symbolische Ruhestätte, wo man sich körperlich stärken konnte, an einem inszenisierten Absteigeort, dessen Hauptelement eben die Kessel mit zubereiteter Nahrung bildeten. Daneben, an der Wand, standen ursprünglich zwei große Amphoren mit Wein. Der Druck der von der Decke abstürzenden Erdreichklumpen hat sie umgeworfen und zerquetscht. Eine der Amphoren fiel mit dem Hals gegen das in der Mitte dieses Grabkammerteils stehenden Bronzebecken (*lekane*), das ursprünglich wohl mit Wasser zum Waschen von Händen vor und nach der Mahlzeit (?) gefüllt war. Neben dem Hals, im Becken, fanden sich Gold- und Silberbeschläge eines ursprünglich wahrscheinlich in die Gefäßmündung gelegten Rhytons (d.h. eines Horns zum Trinken von Wein). Direkt am Becken, vor den Kesseln, wurde auf dem Boden ein Holztablett mit Fleisch liegen gelassen,



dagegen gleich am Eingang wurde ein großes Stück von Pferdefleisch (mit Keule) niedergelegt. Wahrscheinlich unmittelbar vor dem Abschließen der Grabkammer wurden auf der anderen (rechten) Seite des Eingangs zwei weitere, kleinere Amphoren mit Wein aufgestellt, denen ein Bronzekylix (Becher) mit schönen, ausgelesenen Proportionen sowie ein Bronzeschüssel mit Ackerbohne und Wildknoblauch hinzugefügt worden waren (Chochorowski, Skoryj, Grigor'ev, Rydzewski 1997, 88, Anm. 28). Nimmt man einmal an, daß die großen, auf den Baumstümpfen aufgestellten Amphoren mit Tafelwein gefüllt waren, der bei der Mahlzeit aus dem Rhyton getrunken wurde, so dürfte es sich in den kleineren Amphoren Wein edlerer Sorte („Dessertwein“) befunden haben, der aus dem Becher getrunken wurde; bei der Ackerbohne und dem Knoblauch hätten wir es möglicherweise mit einer Art Zuspense zu tun.

Nachdem der Leichnam des „Fürsten“ mit den seinem sozialen Status entsprechenden Beigaben in die Grabkammer niedergelegt worden war, wurde der Eingang mit einer Trennwand aus waagerechten Bohlen aus Eichenholz und Balken, die in einem im Estrich und den Seitenwänden des Schachtes ausgehöhlten Fundamentgraben eingelassen wurden. Anschließend wurden im Eingangsschacht der absichtlich getötete „Knappe“ und sein Pferd bestattet, um dadurch auf eine symbolische Weise den Herrn und Herrscher zu begleiten und seinen Frieden zu schützen. Der „Knappe“ wurde in einer schlicht eingetieften, übrigens zu kurzen Grabgrube gleich neben dem Eingang in die Grabkammer beigesetzt. Nach dem deutlich nach oben hin weisenden, nicht in die Grabgrube hineinpassenden Kopf des Toten zu urteilen, wird sein Leichnam wohl gewaltsam in die Grube hineingepreßt worden sein. Der „Knappe“ war ein erfahrener Reiter und linkshändiger Bogenschütze, mit einer Größe von ca. 168-170 cm, im Alter von 30-35 Jahren. Das mit der Ausstattung des „Fürsten“ im Kontrast stehende bescheidene Inventar dieser Bestattung wurde gebildet durch: Kampfköcher mit 66 Pfeilen (dabei 6 zeitlich verschiedene typologische Varianten von Pfeilspitzen!), ein Eisenmesser und ein Pfriem, Arming aus Glasperlen am linken Handgelenk sowie ein Holztablett mit Pferdefleisch, zu Füßen des Toten niedergelegt. Dies betont den Unterschied im sozialen Status der beiden Männer, die sonst wohl Arm an Arm gekämpft hatten. Übrigens war die Grube, in der der Leichnam des „Knappen“ beigesetzt wurde, nicht nur zu eng, sondern auch wenig sorgfältig hergerichtet. Der bei ihrem Ausheben anfallende Löß wurde nicht der halbmondförmigen Halde mit dem Aushub aus dem übrigen Teil der Grabanlage hinzugegeben, sondern bildete einen kleinen, unregelmäßig aufgeschütteten Haufen. Die Grube mit der Bestattung des „Knappen“ wurde mit kurzen quer angeordneten Brettern zugedeckt. Sein Pferd (ein kleinwüchsiger Hengst mit einer Widerristhöhe von ca. 135 cm – Žuravlev 1997, 97-99), wurde (nach Enthauptung!) in getrennter Grube zusammen mit dem Geschirr bestattet, von dem nur noch eine eiserne Trense mit Knebeln, ein Nüsterschutzteil und eine Sattelgurtsperre erhalten blieben. Die Entfernung des Pferdekopfes hatte wohl rituelle Gründe (rituell bedingte Art der Tötung), und nicht etwa die Engräumigkeit der Grabgrube. Diese war nämlich groß genug. Das beim Ausheben der Grube für die Pferdebestattung angefallene Erdreich wurde in diesem Fall nicht einmal an die Oberfläche hinausgeworfen, sondern einfach rings um die Grube herum auf dem Estrich des Eingangsschachtes liegen gelassen.

Nach der Niederlegung der Körper wurde der Raum vor dem Eingang in die Grabkammer (d.h. die von Lößbrocken zugeschüttete Tenne) mit eigenartigem Bodenbelag aus dünnen Brettern versehen. Eines der Elemente dieses Teils des Bestattungszeremoniells war auch ein Leichenschmaus (vielleicht einer seiner Akten). Seine Überreste stellen nunmehr

Nahrungsabfälle dar, die als Einzelknochen von Tieren auf dem stegartigen Brettergerüst sowie auf der Oberfläche der die Sohle des Eingangsschachtes überlagernden Lößschicht vorgefunden wurden. Dieser Zeremonieteil wird also schon nach der Beisetzung des Pferdes erfolgt sein. Anschließend wurde der Schacht mit Rasenpaketen gefüllt. Diese erbrachten reichhaltige Reste von Pflanzen (Gras?), die wohl aus einem vom Hügelgrab etwa 1,5 km entfernten Tal herbeigeschafft wurden<sup>6</sup>.

Nach der Zuschüttung des Eingangsschachtes wurde über der Zentralbestattung ein Erdhügel mit einem Durchmesser von ca. 27 m und einer Höhe von 8-9 m aufgeschüttet. Sein Fassungsvermögen soll, nimmt man eine annähernd konische Form an, nicht weniger als 1500 m<sup>3</sup> betragen haben. Die weitere grabungsmäßige Erforschung des Großen Kurgans von Ryžanovka in der Zeit von 1997 (Chochorowski, Skoryj, Grigor'ev, Rydzewski 1998, 81-97) und 1998 (Chochorowski, Skoryj, Grigor'ev, Rydzewski 1999, 279-291), in deren Verlauf zum großen Teil seine architektonischen Merkmale erschlossen worden sind, erlaubten die Rekonstruktion der einzelnen Bauphasen des Kurgans<sup>7</sup>. Die Ausmaße des Kurgans wurden bereits in der Anfangsphase der Vorbereitungen auf die Beerdigung bei der gleichzeitigen Aushöhlung der unterirdigen Grabräume festgelegt. Dieses erfolgte durch die Verlegung eines die Grabanlage kreisförmig umschließenden Grabens von 1,5 m Tiefe und 3 m Breite. Der damit umrissene Kreis hatte einen Durchmesser von 44/46 m. Er bestimmte zugleich auch eine an sich eigenartige Trennlinie zwischen dem sakralen Bereich der gesamten Kurganarchitektur und dem profanen Bereich des übrigen Teils des Gräberfeldes. In das Innere des Kurgans führten zwei Übergänge (Unterbrechungen) im Graben, der eine auf der Südostseite, der andere auf der gegenüber liegenden Nordwestseite. Auf diesem Weg fuhr der Totenzug ein und verließ den Bereich des „sakralen Raumes“.

Die Erdaufschüttung über der Zentralbestattung wurde auch nach einem im voraus geplanten genau durchdachten Plans errichtet. Zunächst wurde rings um den bereits zugeschütteten Eingangsschacht ein 2,3/3,0 m hoher Wall aus geschichteten Rasenpaketen gebaut. Auf der Ostseite des Schachtes stützte er sich auf einer halbmondförmigen Lößhalde, die beim Ausheben der Grabanlage aufgeschüttet worden war. Der Rasen wurde bis zu einer Tiefe von 25 cm in der nächsten Umgebung der errichteten Aufschüttung ausgeschnitten<sup>8</sup>. In den auf diese Weise über dem Eingang in die Grabanlage gebildeten „Kessel“ wurde der schüttfähige Humus gefüllt, wodurch die Kurganspitze entsprechend überhöht wurde. Durch diese Maßnahmen konnten der stabile Aufbau und gleichzeitig die optimale Nutzung des

---

<sup>6</sup> Diese Vorkehrung hatte allem Anschein nach ebenfalls einen symbolischen Ausdruck; es ging wohl darum, den Toten mit seinen Weideflächen zu beschenken. Üppige Pflanzen symbolisierten nämlich reiches Weideland, das für die Nomaden eine Existenzgrundlage bot. Sie suchten daher danach an feuchteren Orten, da die auf dem Rücken einer Geländeerhebung gelegene Umgebung des Hügelgrabes wahrscheinlich keine Spur einer üppigeren Bepflanzung bot. Diese Erkenntnisse wurden durch die bodenkundlichen Analysen und die Radiokarbonatierungen gewonnen. Dadurch war es möglich, in dem erwähnten Tal die Residuen des sonst nirgendwo im Umkreis des Kurgans vorkommenden atlantischen Bodens nachzuweisen, der für die Verfüllung des Eingangsschachtes benutzt wurde (J. Chochorowski, N. Kovaljuch, V. Skripkin 1998, S. 104-106). Ähnlichen Ausdruck hatte nach der Meinung der Forscher (z.B. R. Rolle 1979, S. 42; 1980, S. 34) auch die Sitte der Errichtung der Aufschüttung des Kurgans oder dessen Kerns (s. auch: J. Chochorowski, V. Grigor'ev, S. Skoryj 1996, S. 257) aus Rasenpaketen.

<sup>7</sup> Diesbezügliche Erkenntnisse wurden durch die eingehende Erforschung der viel besser erhaltenen östlichen Hälfte der Aufschüttung möglich.

<sup>8</sup> Diese Erkenntnis konnte durch die <sup>14</sup>C-Datierung des fossilen Bodenprofils und die anschließende Gegenüberstellung der dabei gewonnenen Datenserie mit den ältesten für die Kurganaufschüttung ermittelten Zeitansätzen gewonnen werden (s. J. Chochorowski, N. Kovaljuch, V. Skripkin 1998, S. 104).

aus dem Umkreis des Kurgans gewonnenen Baumaterials gewährleistet werden. In der Endetappe der Ausformung der Aufschüttung wurden ihre Seitenfläche und Gipfelpartie mit mehr kompaktem lehmigem Material zwecks besserer Festigkeit ausgelegt.

Zwischen dem Rand der auf diese Weise errichteten Aufschüttung und dem sie umschliessenden Graben entstand ein freier Bodenstreifen von 7/8 m Breite auf der West- und Nordwestseite und von 5/6 m Breite auf der Ost- und Südostseite. Dieses war kein Zufall; die Erbauer des Kurgans mußten sich zu diesem Zeitpunkt darüber im klaren sein, daß in dem Inneren des durch den Graben gewiesenen Kreises sich für noch eine Bestattung Platz finden mußte. So zu deuten wäre nämlich die Lage der im 19. Jh. entdeckten Bestattung auf der Nordwestseite des errichteten Hügels mit dem Grab einer „Fürstin“; der Eingangschacht desselben lag fast genau in halbem Abstand zwischen dem Aufschüttungsrand und dem Graben. Obwohl die Nebenbestattung der „Fürstin“ stratigraphisch jünger ist als die Zentralbestattung, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die beiden Bestattungen in einem Zusammenhang zueinander stehen. Dieses wird betont durch die Abfolge der einzelnen Phasen von Begräbniseremonien, insbesondere der Etapen eines allmählichen Ausbaus des Kurgans und vor allem durch die gemeinsamen Merkmale ihrer Inventare und des Bestattungsritus. Besonders eindrucksvoll ist hier die starke Ähnlichkeit der aus den beiden Komplexen stammenden „Sätze“ von Libations- und „Tafel“-Gefäßen sowie manche Merkmale der Grabarchitektur und der inneren Einrichtung der Grabanlagen.

Erst nachdem die „Fürstin“ in der Nebenbestattung niedergelegt worden war, wurde diese nachträglich mit Aufschüttung überdeckt, wodurch die ursprüngliche Aufschüttung besonders auf der Nord- und Nordwestseite eine Erweiterung erfuhr. Nach diesem Ausbau stieg der Kurgan-Durchmesser auf ca. 35 m an. Möglicherweise nahm auch seine Höhe zu; jedenfalls wies er nunmehr ein Volumen von fast 2900 m<sup>3</sup> auf. Die stratigraphischen Befunde liefern eine Bestätigung dafür, daß die beiden Bauphasen der Aufschüttung nicht von einer größeren zeitlichen Unterbrechung getrennt waren (Chochorowski, Skoryj, Grigor'ev, Rydzewski 1999, 284). Auf diese Weise erfolgte innerhalb eines und desselben Kurgans eine symbolische Vereinigung von zwei Bestattungen, wobei allerdings ihre durch den sozialen Status bedingte unabhängige Stellung betont wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der hohe gesellschaftliche Rang der in der Nebenbestattung beigesetzten „Fürstin“ (betont u.a. durch reiche Tracht – Fot. 8 – und die aufwendige Totenfeier nach der Beerdigung)<sup>9</sup>, durch die besondere Rolle bedingt ist, die sie als Priesterin der skythischen Abart des Fruchbarkeitskultes erfüllte, an dem auch dionysische Elemente ihren Anteil hatten (Chochorowski 1999, 35-37).

Die mit der horizontalen Gliederung und den stratigraphischen Verhältnissen zusammenhängenden Belege rechtfertigen durchaus die Ansicht von einem Nacheinander der einzelnen Episoden der als ein Ganzes betrachteten Begräbniseremonie (d.h. inklusive der Baumaßnahmen). Sie setzte sich aus den einzelnen Akten (magisch-kultischen Handlungen und praktischen Vorkehrungen), die durch den allgemeinen Archetypus der religiösen Verhalten miteinander verknüpft und einander bedingt waren. Der eigenartige sich aus dem guten Erhaltungszustand ergebende komplementäre Charakter des gesamten Grabkomplexes erleichtert dabei ein Vordringen in den Bereich der Semantik des Grabritus (Chochorowski

---

<sup>9</sup> Einen Hinweis darauf liefern zahlreiche in diesem an die Nebenbestattung angrenzenden Teil des Umfangsgrabens belegten Nahrungsreste.

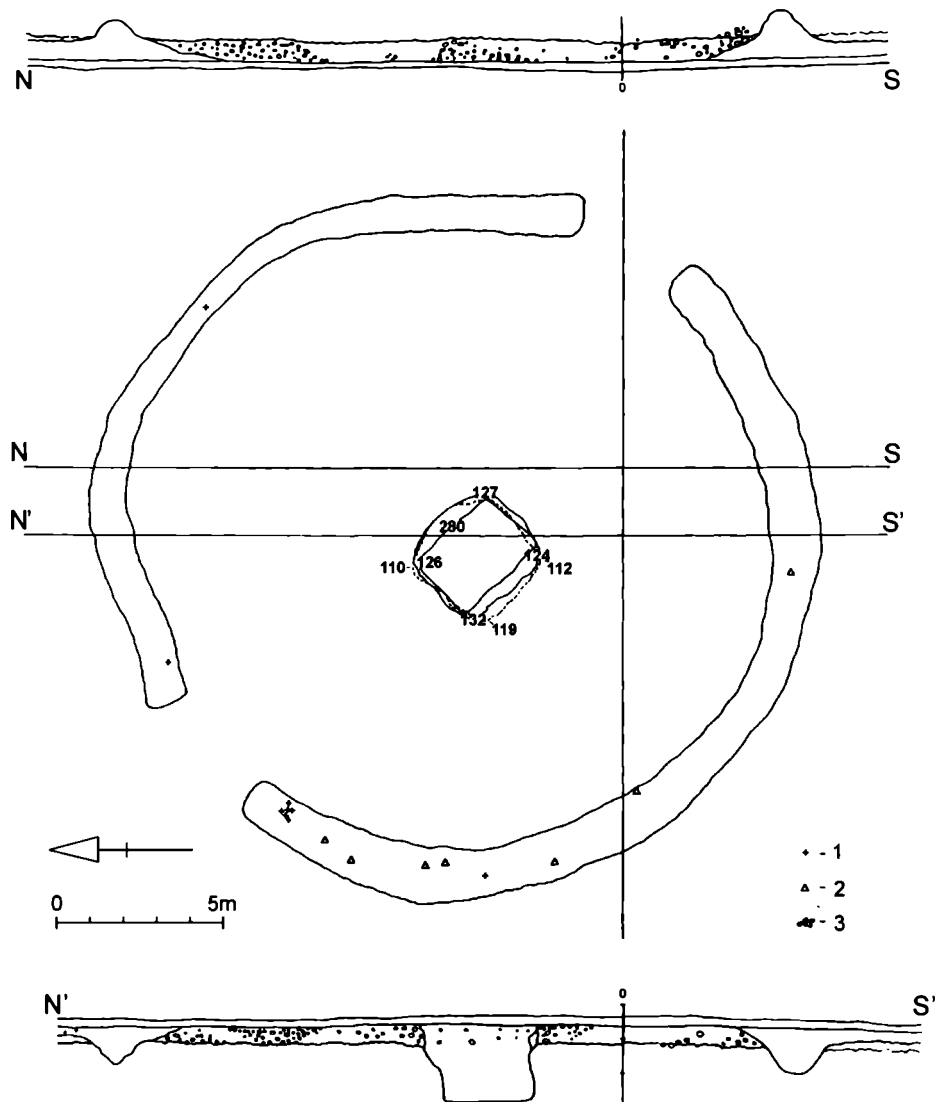


Abb. 7. Ryžanovka, Kurgan 3:

1 – Tierknochen, 2 – von der ursprünglich unter der Aufschüttung vorhandenen Halde verschlepptes Lößfüllmaterial in Tierlöchern



Abb. 8. Durch Räuber geplünderte Bestattungen des Kurgans 3. Tierknochen sind durch dunklere Verfärbung gekennzeichnet

2000, 20-24). Vom Gesichtspunkt einer kulturgeschichtlichen Auswertung des ganzen Komplexes aus betrachtet, sind besonders zwei Umstände von Bedeutung. Zum einen ist es der nicht zu erwehrende Eindruck, daß die Gesellschaftsmitglieder, die die Zeremonie mitgestalteten, von Anfang an (d.h. mit dem Eintreten der Hauptursache – d.h. des Todes und des Begräbnisses des „Fürsten“) sich über den unabwendbar herannahenden weiteren Akt, und zwar den Tod und die Begräbniszeremonie der „Fürstin“, im klaren waren. Zum anderen ist es der Umstand, daß die endgültige Form des Grabkomplexes, insbesondere der Durchmesser und die Höhe des Kurgans, im Vergleich mit den ursprünglichen Ansätzen, einen weniger monumentalen, gleichsam unvollendeten Eindruck macht<sup>10</sup>.

Außer den Forschungen an dem Großen Ryžanovka-Kurgan<sup>11</sup> in der Zeit von 1997 bis 1998 wurden auch die Ausgrabungen an den anderen Kurganen des Ryžanovka-Gräberfeldes aufgenommen. Letztendlich wurden drei davon ausgegraben: ein mittelgroßer (Nr. 3) und zwei kleine (Nr. 2 u. 7) (Ende des 19. Jh. hatte sie alle eine Höhe von ca. 1 m). Die Aufschüttung des Kurgans Nr. 3 war zum Zeitpunkt der Forschungen kaum zu erkennen (nur 0,2/0,3 m hoch), dagegen waren die Kurgane Nr. 2 und 7 gänzlich aufgeackert, und ihre Lage wurde – nicht ohne Schwierigkeiten – auf Grund des von G. Ossowski erstellten und veröffentlichten Planes bestimmt (1888a, Taf. I). Der Kurgan Nr. 3 zeigte sich als ein interessantes Objekt beträchtlicher Größe, dessen Umfang durch einen in einem Umkreis von 22 m-Durchmesser umlaufenden Graben gewiesen wurde (Abb. 7). Im Zentrum des Kurgans befand sich ein großes Grubengrab, das bedauerlicherweise fast unmittelbar nach der Beisetzungszeremonie fast gänzlich ausgeraubt wurde (die Räuber werden aller Wahrscheinlichkeit nach Waffen, sogar auch Amphoren mit Wein (?) mitgenommen haben). Im Grab kamen vermischte Reste eines Mannes und einer Frau (Abb. 8), reichliches Tierknochenmaterial sowie Reste der ziemlich reichen Grabausstattung, darunter 3 Goldgegenstände (2 Segmente einer Halskette und ein Besatzstück), 4 Bogenpfeilspitzen aus Bronze, ein Eisenmesser, 2 Bronzehenkel einer Schale, fast 150 Glasperlen u.a.m. zum Vorschein. Die dort belegten Perlen stammen wohl von einer weiblichen Pracht-Kopfbedeckung. Der Zustand und die Verteilung menschlicher Knochen deuten darauf hin, daß die Räuber die Grabanlage geplündert und die Leichname noch vor dem Einsetzen des endgültigen Verwesungsprozesses zerrissen haben. Die Kurgane 2 und 7 sind bereits gänzlich devastiert, so daß die Bestimmung ihres kulturellen Inhalts eigentlich nicht mehr möglich ist. Man kann allerdings nicht ausschließen, daß unter dem Kurgan Nr. 7 sich eine ursprünglich auf der Bodenfläche angelegte frühskythische Bestattung (7.-6. Jh. v. Chr.) befand, zu deren Ausstattung u.a. ein charakteristisches topfförmiges Gefäß mit plastischem Leisten und Löchern unterhalb des Randes gehörte (Chochorowski, Skoryj, Grigor'ev, Rydzewski 1999, Abb. 7). Ähnlichen Fundverband hatte G. Ossowski im Kurgan Nr. 5 entdeckt (Ossowski 1888b, Taf. VIII: 1).

Die Forschungen der Polnisch-Ukrainischen Archäologischen Expedition in Ryžanovka haben vor allem im Kurgan Nr. 4 (dem Großen) zu einer meist spektakulären Entdeckung

<sup>10</sup> Die Ursachen hierfür sind möglicherweise im gewaltigen Charakter der gesellschaftlich-politischen Prozesse (Kriegsereignisse, Druck der fremder Stämme u.dgl.), die sich im Hintergrund der Begräbniszeremonie des „Fürsten“ und der „Fürstin“ abspielten.

<sup>11</sup> In das Aufgabenspektrum der Expedition wurde auch die Rekonstruktion des Großkurgans einbezogen, dessen Hügel nach Abschluß der Forschungen als beständiges Element der Kulturlandschaft in dieser Region wiederhergestellt wurde.

der von den Räubern verschonten Zentralbestattung geführt. Der Wert dieser Entdeckung spiegelt sich nicht nur in der Gewinnung eines kompletten Grabinventars wieder, das für die mittelmäßig ausgestatteten Bestattungen der skythischen Aristokratie (sog. „Fürstengräber“) typisch ist. Viel wichtiger erscheint der Umstand, daß auf einen Grabkomplex gestossen wurde, in dem sämtliche funktionellen Bestandteile des Ganzen in ursprünglicher Lage überdauert und damit die Möglichkeit geliefert haben, in die komplizierte Welt der symbolischen Verhalten, magischer Rituale und Praktiken, die mit dem Ahnenkult verbunden sind, einzudringen und ein breites Spektrum des religiösen und sozialen Bewußtseins der skythischen Nomaden zu entdecken. Zu den interessantesten Aspekten der kulturellen Eigenart dieses Grabkomplexes gehört der spezifische Synkretismus symbolischer Verhalten, der in der Inszenierung einer Nomaden-Raststätte im Inneren der Grabkammer, die einen regelrechten Wohnraum mit Herdstelle/Ofen nachahmt, seinen Ausdruck findet. Wir haben es hier nämlich mit einem Durchdringen und Zusammenschmelzen zweier verschiedener, geradezu gegensätzlicher Zivilisationsmodelle, die einerseits von den seßhaften, dem Ackerbau nachgehenden Völkern, und andererseits von Steppenvölkern, deren instabile Existenz auf nomadischer Zuchtwirtschaft gegründet war, herausgebildet wurden. In diesen Anzeichen einer schöpferischen wechselseitigen Übernahme der Kulturwerte findet die für die Waldsteppengebiete des osteuropäischen Raumes charakteristische, im Ergebnis einer jahrhundertelangen Koexistenz des Nomadentums mit den lokalen seßhaften Völkern herausgebildete sozial-politische Situation ihren beredten Ausdruck.

Nicht minder bedeutend ist der historische Aspekt der Entdeckung in Ryžanovka, der besonders vom chronologischen Standpunkt des Großen Kurgans aus sichtbar wird. Die Auswertung der archäologischen Datierung, vor allem aber die ermittelten Radiokarbonaten, sprechen nämlich für eine viel spätere Zeitstellung des betreffenden Fundkomplexes, als dies bislang von den meisten Forschern, von denen er als repräsentativ für das letzte Drittel des 4. Jh. v. Chr. gehalten wurde (Alekseev 1992, 156-157) angenommen wurde. Aufgrund der archäologischen Belege dürfte der Große Ryžanovka-Kurgan jünger und zwar bevorzugt in das erste Viertel des 3. Jh. v. Chr. zeitlich zu setzen sein (Skoryj 1998, 119-137). Noch radikalere Schlüsse scheinen sich aus der Erforschung von Radiokarbonkonzentrationen in organischen Stoffen zu ergeben. Ausschlaggebend sind hierbei die für die 4 Baustämme der Zentralbestattung ermittelten subkalibrierten Daten des Baumfällens:  $360 \pm 20$ ,  $270 \pm 12$ ,  $236 \pm 25$  und  $205 \pm 30$  (Chochorowski, Kovaljuch, Skripkin 1998, 99-118 sowie 1999, 293-299). Die drei ersten Bestimmungen wurden für die hockerartigen Stümpfe von der Südecke der Grabkammer<sup>12</sup> gewonnen, die letztere dagegen – von der Pfeilerartigen, wohl behelfsmäßigen Abstützung der reissenden Decke über dem Eingang. Dies bedeutet, daß der Grabkomplex etwa um die Mitte des 3. Jh. v. Chr. absolutchronologisch zu setzen wäre. Er hinge demnach mit einer der am schwächsten erforschten, zugleich aber der im Hinblick auf die damals vor sich gehenden schwerwiegenden Geschichtseignisse bedeutendsten

---

<sup>12</sup> Die auseinandergehenden Zeitansätze sind möglicherweise durch die lange (sogar auch über mehrere Generationen hinweg) dauernde Nutzung derartiger Stümpfe, die etwa zum Mobiliar einer Nomadenbehausung (Jurta) oder eines sonstigen Wohnraumes gehörten, bedingt. Nach dem Tode des (letzten?) Herrschers fanden sie sich zusammen mit den anderen Gegenständen des täglichen Gebrauchs unter den Elementen der Grabausstattung. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihnen ein bestimmter emotionaler (symbolischer) Wert zugesprochen wurde, der eben dafür verantwortlich ist, daß sie von Generation zur Generation (?) übergeben wurden und damit auch über längeren Zeitraum im Umlauf waren (J. Chochorowski, N. Kovaljuch, V. Skripkin 1998, S. 108).





Fot. 1. Der Große Ryżanovka-Kurgan vor den Untersuchungen im Jahre 1995. Ansicht vom Osten  
(Fot. J. Chochorowski)



Fot. 2. Goldene Applikationen und Ring mit dem Stater des Pontikapaion  
aus der sogenannten Seitenkatakombe (Fot. J. Chochorowski)



Fot. 3. Zentralbestattung des Großen Ryžanovka-Kurgans. Rechts – Eingangsschacht, links – Grabkammer  
(Fot. J. Chochorowski)



Fot. 4. Grabkammer der Zentralkatakombе. Rechts oben – Hauptbestattung; in der Mitte – ein im Lößuntergrund  
ausgeschnittenes „Ofenmodell“ (Fot. J. Chochorowski)





Fot. 5. Goldener Halsring des „Fürsten“ mit Endstücken in Form von Löwenfiguren  
(Fot. J. Chochorowski)



Fot. 6. Dolch mit einem Griff mit Goldblechbelag sowie ein Goryt mit Bogen und Pfeilen  
(Fot. J. Chochorowski)



Fot. 7. Silberbecher aus der Bronzesitula. Auf der einen Seite die Szene des Auseinanderreißens eines Stiers durch die Greifen, auf der anderen – die Szene des Auseinanderreißens eines Hirsches durch den Greifen (Fot. J. Chochorowski)



Fot. 8. Goldapplikationen der Kopfbedeckung (in der Mitte) und vom Randbereich des schleierartigen Umhangs (Fot. J. Chochorowski)

Perioden in der antiken Geschichte des osteuropäischen Raumes zusammen. Es wird nämlich die Ansicht vertreten, daß in jener Zeit, nach der wirtschaftlichen und politischen Krise Skythiens gegen Ende des 4. Jh. eine neue Geschichtsordnung in Erscheinung tritt, in der zu dem wichtigsten, politisch und kulturell vorherrschenden ethnischen Element im Steppengebiet des Schwarzmeerraumes die Nachfolger der Skythen, d.h. die vom Osten her zuströmenden Sarmaten werden. Die in den 70er und 60er Jahren des 3. Jh. v. Chr. allgemein einsetzenden Erscheinungen einer politischen Destabilisierung in der Steppenzone Skythiens und in dessen Kontaktzone zu den griechischen Zentren (Vinogradov, Marčenko 1991, 153) sind zweifellos die Anzeichen einer allmählichen Festigung der politischen Dominanz der Sarmaten.

Die im Großen Ryžanovka-Kurgan gemachten Entdeckungen gestatten allerdings eine hypothetische Annahme, daß in der nördlichen Peripherie der Hauptbühne dieser Ereignisse weiterhin lokale Gemeinschaften existieren, die das skythische Kulturmodell vertreten (ein eigenartiges *Scythia Minor* des Waldsteppengebietes), von der Welt der antiken Zivilisation bereits durch das vordringende sarmatische Element abgeschnitten sind und gleichsam in der Tradition der „Glanzzeit“ weiterleben. Der relative Archaismus der Inventare aus dem Großen Ryžanovka-Kurgan ist symptomatisch für Prestigeverhalten, wie sie den eigentlichen Schichten der Stammesaristokratie eigen sind, die ihrem Wesen nach den konservativen Werten und Attributen verhaftet ist. Mit der Zeit (doch viel später als vermutet) werden auch diese Gemeinschaften von den Krisen- und Destabilisierungserscheinungen betroffen, die möglicherweise durch militärische Eingriffe hervorgerufen sind und letztendlich zum Zusammenbruch und Ausklingen der jahrhundertelangen Tradition beitragen. Der plötzliche Charakter dieser Prozesse war möglicherweise dafür entscheidend, daß der Große Ryžanovka-Kurgan bis auf unseren Tag in unberaubtem Zustand überdauert hat. Der Rang dieses Objektes und dessen Reichtum konnten nämlich mit dem Untergang der mit ihm zusammenhängenden Gemeinschaft und mit dem Bruch der lokalen Tradition in Vergessenheit geraten. Vielleicht ist die Bestattung des „Fürsten“ von Ryžanovka nach seinem tragischen Ableben eben eines der Symptome einer solchen Krisensituation.

## LITERATUR

Alekseev A. Ju.

1992 *Skifskaja chronika (Skify v VII-IV vv. do n.č.: istoriko archeologičeskij očerk)*. Sankt-Peterburg.

Anochin V. A.

1986 *Monetnoe delo Bospora*, Kiev.

Babenko T. N., Bredis N. Ju, Kločko L. S.

1999 *Fragmenty tkani iz mužskogo zachoronenija v Bol'som Ryžanovskom kurgane*, „Materiały i Sprawozdania Rzeszowskiego Ośrodka Archeologicznego“ (=MSROA) Nr. 20, S. 317-320.

Chochorowski J.

1999 *Rings with Panticapaeum staters from the Great Ryžanovka Barrow*, „Notae Numismatae“ Nr. 3/4, S. 31-43 + Taf. I-II.

2000 *Zur Semantik der Gross-Kurgans von Ryžanovka*, [in:] *Funeral Practices as Forms of Cultural Identity (Bronze and Iron Ages)*, Tulcea, S. 20-24.

Chochorowski J. Kovaluch N., Skripkin V.

1998 *Subkalibrowane datowanie radiowęglowe grobowca „księcia“ scytyjskiego z Wielkiego Kurhanu Ryžanowskiego*, MSROA Nr. 19, S. 99-118.

1999 *Nowe dane do chronologii radiowęglowej kurhanów grupy ryžanowskiej*, MSROA Nr. 20, S. 293-299.

Chochorowski J., Skoryj S.

- 1995 *Wielki Kurhan Ryżanowski w świetle aktualnej oceny badań Godfryda Ossowskiego*, MSROA Nr. 16, S. 119-127.  
 1999 *Kobiece nakrycie głowy z centralnego grobowca Wielkiego Kurhanu Ryżanowskiego*, MSROA Nr. 20, S. 301-311.

Chochorowski J., Grigor'ev V., Skoryj S.

- 1996 *Badania wykopaliskowe Wielkiego Kurhanu Ryżanowskiego w Ryżanówce na Ukrainie*, MSROA Nr. 17, S. 239-261.

Chochorowski J., Skoryj S., Grigor'ev V., Rydzewski J.

- 1997 *Centralny pochówek Wielkiego Kurhanu Ryżanowskiego*, MSROA Nr. 18, S. 77-92.  
 1998 *Trzeci sezon badań wykopaliskowych w Ryżanówce, raj. Zvenigorodka, obl. Čerkassy (Ukraina)*, MSROA Nr. 19, S. 81-97.  
 1999 *Badania wykopaliskowe Wielkiego Kurhanu Ryżanowskiego – etap końcowy (sezon 1998)*, MSROA Nr. 20, S. 279-291.

Głąb H.

- 1997 *Analiza anatomo-antropologiczna szczątków ludzkich z centralnego grobowca Wielkiego Kurhanu Ryżanowskiego*, MSROA Nr. 18, S. 93-96.

Il'inskaja V. A.

- 1975 *Ranneskifskie kughany bassejna r. Tjasmin (VII-VI vv. do n. è., Kiev*.

Ossowski G.

- 1888a *Wielki Kurhan Ryżanowski według badań dokonanych w latach 1884 i 1887*, Kraków.  
 1888b *Materiały do Paleoetnologii Kurhanów ukraińskich I*, „Zbiór Wiadomości do Antropologii Krajowej“ Nr. 12, S. 1-46.

Reinach S.

- 1892 *Antiquités du Bosphore Cimmérien*, Paris.

Rolle R.

- 1979 *Totenkult der Skythen*, „Das Steppengebiet“ Nr. 1, H. 1-2, Berlin-New York.  
 1980 *Die Welt der Skythen*, Luzern-Frankfurt.

Samokvasov D. Ja.

- 1893 *Raskopki v "Kievskoj gubernii, [in:] Otčet imperatorskoj Archeologičeskoj komissii za 1890 god*, Sankt-Peterburg, S. 51-59, Abb. 154-156.  
 1908 *Mogily Russkoj Zemli. Opisanie archeologičeskich raskopok i sobranija drevnostej*, Moskva.

Šelov D. B.

- 1956 *Monetnoe delo Bospora VI-II vv. do n. è.*, Moskva.

Sergeeva M.

- 1999 *Derevjannye izdelija iz Bol'šogo Ryżanovskogo kurgana*, MSROA Nr. 20, S. 313-315.

Skoryj S.

- 1998 *Osnovy archeologičeskogo datirovanija Bol'šogo Ryżanovskogo kurgana*, MSROA Nr. 19, S. 119-137.

Talko-Hryncewicz J.

- 1913 *Człowiek na ziemiach naszych*, Warszawa-Kraków.  
 1923 *Z moich wspomnień o dawnych archeologach*, „Wiadomości Archeologiczne“ Nr. 8, S. 174-190.

Vinogradov Ju. A., Marčenko K. K.

- 1991 *Severnoe Pričernomor'e v skifskuju epochu. Opyt periodizacii istorii*, „Sovetskaja Archeologija“ Nr. 1, S. 145-155.

Žuravlev O.

- 1997 *Osteologičeskie materialy iz Centralnoj mogily Bol'šogo Ryżanovskogo kurgana*, MSROA Nr. 18, S. 97-100.